Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1897

302 (25.12.1897) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

Anzeigegebühr:
Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokale Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

Bemerkungen:
Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 302 II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 25. Dezember 1897

Voltaires und Rousseaus Knochenschau.

Paris, 18. Dez.

Ein beliebtes Mittel der Reklame für Lebende ist, die Knochen von berühmten Toten zu nehmen und auf deren Sarg den eigenen Namen auszutrommeln. John Grand-Carteret und Ernest Hamel, zwei Litteraten von mäßigem Rufe, verfielen auf die geniale Idee, die Gebeine von Voltaire und Rousseau zu ihren Zwecken zu benutzen. Plausible Gründe oder Vorwände hatten sie genug: Sie wiesen nach, daß seit einem Jahrhundert schon Zweifel über das Begräbnis der beiden Geisteshelden schweben. Anlaß zur Erörterung der Frage gab der Umstand, daß in Ermenonville, unweit Paris, wo Rousseau ursprünglich begraben worden war, sein Grabmal geöffnet und leer gefunden wurde. Eigentlich war das selbstverständlich, denn die Regierung der Revolutionszeit hatte die Reste des verehrten Philosophen ausgegraben und im Pantheon beigesetzt. Es existiert von dieser Ceremonie noch ein amtliches Protokoll, und seit einem Jahrhundert kann jedermann auch in der Krypta der französischen National-Ehrenhalle Rousseaus Sarkophag bewundern. Aber glauben wollten es viele nicht. Es ging die Sage, daß die Bewohner von Ermenonville hinter dem Rücken der Revolutionsmänner die verehrte Leiche gestohlen und behalten hätten. Sie hätten den Sarg heimlich erbrochen, statt der menschlichen Gebeine Hammelknochen und an die Stelle von Rousseaus Denkerkopf einen Schafskopf gelegt. Darauf schworen nun alle Schafsköpfe seit jener Zeit, obgleich nicht der geringste Beweis vorlag und es auch höchst unwahrscheinlich war, daß die Bauern von Ermenonville einen solchen Streich den Revolutionsmännern zu spielen gewagt hätten, die bekanntlich nicht mit sich spassen ließen.

Wie dem auch sei: Die oben genannten Litteraten behaupteten, es sei ein Bedürfnis historischer Wahrheitsliebe, festzustellen, ob Rousseau wirklich in seinem Sarkophag im Pantheon liege. Und die Regierung der Republik, die sich anderseits so sorgsam hütet, den Sargdeckel von Panama zu heben, beschloß, die letzte Ruhestätte des Philosophen sprengen zu lassen. Bei derselben Gelegenheit konnte auch gleich Voltaires Sarg aufgebrochen werden, über den ein ähnlicher Argwohn innerer Leere schwebte, wie über dem andern. Daß der geistreiche Freund Friedrichs des Großen im Pantheon beigesetzt war, stand zwar fest, aber man behauptete, er sei seitdem wieder herausgesetzt worden, wie das bekanntlich mehreren großen Männern Frankreichs geschehen ist. Das Pantheon ist eine Ehrenherberge, wo die Celebritäten nur so lange bleiben, als sie die öffentliche Meinung für sich haben. Der Revolutionär wird vom Reaktionär und dieser wieder von jenem vor die Thür gesetzt. Marats Gebeine flogen aus dem Pantheon sogar direkt in eine Kloake. Mirabeau hatte es besser: Er wurde hinaus-, doch später wieder hineingesetzt. Der Wahlspruch lautet hier: „Schmeißt ihn raus, schmeißt ihn wieder rein!“ Von Voltaire behauptete man, daß die „Pfaffen“ ihn zur Restaurationszeit eines Nachts meuchlings überfallen und verschleppt hätten. Selbst Viktor Hugo glaubte daran. Zwar existieren zwei amtliche Protokolle von 1821 und 1831, die Voltaires Anwesenheit im Pantheon konstatieren, doch wandte man dagegen ein, daß die Behörden damals den Sarg nicht aufgemacht und daher auch nicht festgestellt hätten, was darin sei. Im übrigen brauchten Hamel und Grand-Carteret, da sie zu zweit waren, zur Verbreitung ihres Rufes wohl auch zwei Särge. Voltaire mußte daher auch daran glauben.

Heute nachmittag um 2 Uhr waren wir zu der sogenannten Ceremonie im Pantheon versammelt, eine angeblich zwar gewählte, wie sich später aber zeigte, sonderbar gemischte Gesellschaft von zwei Schock Zeugen verschiedener Berufsarten und Nationalitäten. Der Polizeikommissär des Viertels machte uns anfangs einige Schwierigkeiten. Er war amtlich nicht benachrichtigt worden und weigerte sich daher nicht nur, der Leichenschau beizuwohnen, sondern auch sie geschehen zu lassen.

„Um den Sarg eines Lumpensammlers aufzubrechen, muß der Polizeikommissär requiriert sein,“ so erklärte der Mann des Ordnungsdienstes, „mich dünkt, daß man bei Rousseau und Voltaire wenigstens die gleiche Form beobachten sollte.“ Aber wir hatten so gewichtige Persönlichkeiten, Senatoren und Deputierte, auf unserer Seite, daß der Kommissär keinen ernstlichen Widerstand zu leisten wagte. Ueber seinen Leib hinweg rannten wir zum Leichensturm.

Von unserem ersten Siege berauscht, polterten wir mit Hurra die Treppe zur Krypta hinunter. An den Wänden hängt da zwar ein amtlicher Anschlag, der aus Respekt vor den Toten das laute Sprechen verbietet, aber das gilt nur den gewöhnlichen Besuchern des Pantheons, keinen historischen Forschern, die aus Wissensdurst hier einbrechen. Früher, als das Verbot noch nicht angeschlagen war, stand in einer Ecke der Krypta eine Kiste, auf die die Führer mit eigens mitgebrachten Prügeln hieben, um dem Publikum das schöne Echo des Gewölbes vorzuführen. Da kreischten die Mädchen vor Schrecken und die Männer lachten; es war ein Hauptspaß! Dieser Unfug ist jetzt abgestellt. Dafür hallten diesmal die Hammerschläge der Arbeiter an den Sarkophagen wie Kanonendonner durch das Kellergewölbe. Nach einem Viertelstündchen war Voltaires Grabmal, das sich in einem Seitenraum, von einer Kellerluke spärlich beleuchtet, befindet, glorreich umgestürzt. Das Ding ist nämlich einfach aus Holz, gerade so wie dasjenige von Rousseau, und nur „steinern“ angemalt. Die beiden Sarkophage sind in der Revolutionszeit „provisorisch“ gesetzt worden, aber wie bekannt hat in Frankreich nur das Provisorische Dauer.

Unter der monumentalen Holzkiste stand zu ebener Erde der Sarg aus leichten, halb vermoderten Brettern. Mit Hammer und Zange war das Ding bald zertrümmert. Ein zweiter Sarg kam zum Vorschein, der marmorartig angemalt und mit Inschriften versehen war. Auch dieser wurde aufgebrochen. Ein Augenblick der Spannung folgte, als der Deckel sich hob. Senator Berthelot, der berühmte Chemiker und frühere Minister des Unterrichts und des Auswärtigen, steckte den Kopf hinein und sprach die feierlichen Worte: „Er ist drin!“ Wir Anderen hatten bis jetzt am Eingange der Klause gewartet und uns leidlich ruhig verhalten. Nun aber ergriff uns die Leidenschaft des Wissenstriebes, wir stürmten herbei, stießen uns mit Ellbogen und Füßen und kletterten übereinander weg, um Voltaires persönliche Bekanntschaft zu machen. Um uns Alle zu befriedigen, nahm Berthelot den Schädel aus dem Sarge und hielt ihn in 3 Stücken empor. Die Decke war bei der ersten Leichenschau abgesägt worden. Sie wurde aufgesetzt, dann die Kinnlade, in der noch ein paar Zähne hingen, eingefügt. Da sahen wir den Voltaire beinahe, wie er leibte und lebte. Uns zur Seite stand die Marmorstatue des Philosophen in griechischer Gewandung. Zwischen den beiden Köpfen flogen unsere Blicke vergleichend hin und her. Alle kamen überein, daß die Aehnlichkeit frappant war, nicht nur in der Gesichtsbildung, sondern auch im grinsenden Ausdrucke. Die anderen Knochen wurden noch näher untersucht. Sie lagen ziemlich kunterbunt durcheinander. Offenbar waren sie einmal umgesargt worden. Sollten es wirklich Voltaires Gebeine sein? So fragten die Forscher. Der Eine behauptete hartnäckig, es seien mehr als die nötigen zwei Schienbeine darin, es seien drei. Vielleicht ein Dreifuß? Aber bei rechter Untersuchung zeigte es sich, daß unser Forscher das eine Bein doppelt gesehen hatte. Nach einem guten Frühstück war das zu entschuldigen. Ein Schrei der Entrüstung erschallte jetzt aus der Nähe des Sarges. Was gab's? Einer aus unserer Gesellschaft hatte versucht, einen Rückenwirbel des Philosophen zu stibitzen, vielleicht um ihn als Berlock zu tragen. Die Reliquie wurde ihm aber schleunigst wieder abgenommen.

Als wir mit Voltaire fertig waren, gingen wir zu Rousseau über. Nachdem dessen Monumental-Kiste umgestürzt war, erschien auf einer kleinen Estrade ein Sarg in Bleibekleidung mit der Inschrift: Hic jacent ossa Johanni Jacobi Rousseau anno 1778. Nun galt es, das Blei aufzuklopfen, was keine leichte Arbeit war. Unterdessen war es Nacht geworden. Wir standen in der Finsternis mit kalten Füßen und sahen nur im Hintergrund ein paar Laternchen, bei deren Schein die Arbeiter hämmerten. Die Scene wurde immer peinlicher. Wir hatten längst genug davon, die Toten in ihrem Schlummer zu stören, aber die Pflicht der Wissenschaft zwang die Forscher, die begonnene Arbeit zu vollenden. Unter dem Blei steckte ein Sarg von starkem Eichenholz, der abermals hartnäckigen Widerstand leistete. Doch auch über dieses Hindernis triumphierte der Forschertrieb. Endlich hob sich der Deckel. Berthelot steckte wieder den Kopf hinein, leuchtete mit seinem Laternchen und sprach die Worte: „Er ist auch drin!“ — Nun hätten wir eigentlich beruhigt gehen können, da wir wußten, daß die beiden Philosophen an Ort und Stelle lagen. Aber da wir uns einmal bemüht hatten, wollten wir auch den Rousseau sehen. Er lag sanft hingestreckt, offenbar wie ihn seine Freunde pietätvoll zum letzten Schlummer gebettet hatten: Die Hände auf der Brust gekreuzt, das Haupt mit dem spärlichen braunen Haar ein wenig zur Seite geneigt. Durch Balsamierung hatte sich ein Teil der Züge noch erhalten. Wir schauten dem großen Denker ins stille Antlitz und schämten uns, seine Ruhe gestört zu haben. Ein wilder Forscher verlangte zwar, daß man die Gebeine durchwühle, um zwei Medaillen zu finden, die Herr de Girardin, Rousseaus Freund, in den Sarg gelegt haben soll, aber die meisten Anwesenden protestierten.

Viel stiller, als wir gekommen waren, zogen wir wieder ab. Es waren sonderbar gemischte Gefühle, die wir auf dem Weg durch das abendlich beleuchtete lärmende Paris mit heimnahmen. Grand-Carteret und Hamel aber mochten sich ihres Tagewerkes freuen, das ihre Namen für alle Zeit mit denjenigen von Voltaire und Rousseau in Verbindung gebracht hat. (M. N. N.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß;
Verantwortlich für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach, beide in Karlsruhe.

Die Lindener Patent-Sammte
von Hirt & Sick Nachfolger, Specialseidenwaarenhaus, Kaiserstraße 201, übertreffen an Qualität und elegantem Aussehen alle anderen Fabrikate. Dieselben sind in allen, für Costumes und Blousen geeigneten Farbentönen vorhanden und kosten M. 3.50 und M. 4.20 das Meter. 5052.35.

Alfred Blum
en gros — en detail
Kreuzstrasse 3, Ecke Zirkel,
Spezialgeschäft in Teppichen, Möbelstoffen, Gardinen, Linoleum,
empfiehlt einen grossen Posten
130 cm Wollpeluche in allen Farben
zu Fenstermäntel etc. passend. 6089.15.13.
Postsendungen franco.

Friedr. Händler Nachf.
Inhaber: Wachmann & Sonneborn
3 Lammstrasse. Karlsruhe. Lammstrasse 3.
Anfertigung feiner Herrengarderobe nach Maass.
Volle Garantie für eleganten und bequemen Sitz.
Stets reichste Auswahl in feinsten englischen Neuheiten zu Anzügen Paletots und Beinkleidern. 171.94.
Anfertigung wasserdichter ächter Lodenmäntel.

Geboren.

Karlsruhe, 21. Dez. Hans Paul, V. Eduard Bürger, Hoflakai; Albert Ewald, V. Josef Schmidt, Gendarm. — 22. Dez. Ellen Marie, V. Friedrich Trommel, Kaufmann.

An die Industriellen Deutschlands!

„BERLIN“ nennt sich ein Prachtwerk, welches das Leben der deutschen Reichshauptstadt in einer künstlerisch und literarisch hervorragenden Form für alle Zeiten festhalten will. 6804.2.1

Dieses eigenartige Werk zerfällt in zwei gleich grosse Theile. In dem einen werden die hervorstechendsten Züge des neuzeitigen Berlin als Kulturstadt behandelt, sein Standpunkt in der Literatur, Kunst und Wissenschaft, sein Gepräge als Militärstadt, als Kommune, als Fremdenstadt, als Mittelpunkt für Theater und Musik. Feuilletonisten von Bedeutung, ernste Männer der Wissenschaft, Fachmänner von Weltruf sind hier zur Mitarbeit herangezogen, u. a. Prof. **Reuleaux**, Geh. Rat **Friedel**, Prof. **L. Pietsch**, Prof. **Förster**, Oberpostrath **Hennicke**, Prof. **Kohler**, **Johannes Trojan**, Prof. **Karl Frenzel** etc. etc. Prof. **Reinhold Begas**, der Schöpfer des Nationaldenkmals, zählt das Werk ebenfalls zu seinen Mitarbeitern und zwar in doppelter Eigenschaft, als Künstler und Schriftsteller. Begas wird zeichnerisch sowohl als literarisch das Thema „Nationaldenkmal“ behandeln.

Der **zweite Theil**, der ein Spiegelbild unserer gesammten Industrie geben soll, wird durch Zeichnungen erster Künstler geschmückt: Prof. **Adolf Menzel**, Prof. **A. v. Werner**, Prof. **Franz Skarbina**, Prof. **Doepler**, Prof. **Dettmann**, **Alex. Zick**, Prof. **Ehrentraut**, **Fischer-Coerlin**, Prof. **Jacob**, Prof. **Woldemar Friedrich**, **Otto Seeck** etc. etc. — Hier werden schriftstellerisch wirken u. A. Prof. **Ludwig Graff** in Dresden, Dr. **Justus Brinkmann** in Hamburg, Prof. **Ferd. Luthmer** in Frankfurt a. M., Prof. **Richard Muther** in Breslau, Dr. jur. **Walth. Jul. Gensel** in Leipzig, **August Förster** in Charlottenburg.

Auch auswärtige Industrieen, die zum Gesammtbilde vaterländischen gewerbthätigen Schaffens gehören, werden in diesem Theile besprochen werden.

Der **industrielle Theil**, in welchem nur ganz **einwandfreie** Firmen zur Besprechung gelangen, **untersteht der Schlussredaktion des Verlages und zwar ohne Rücksicht auf das für die Aufnahme gezahlte Honorar.** Er umfasst folgende Industrie-Zweige:

Textil-Industrie. — Bekleidungs-Industrie. — Bau- und Ingenieurwesen. — Holz-Industrie. — Thon-, Porzellan-, Chamotte-, Cement-, Kunststein-, Gips-, Marmor- und Glas-Industrie. — Kurz- und Galanteriewaaren. — Metall-Industrie. — Graphische und decorative Kunst und Buchgewerbe. — Chemische Industrie. — Nahrungs- und Genussmittel. — Wissenschaftliche Instrumente. — Musikinstrumente. — Maschinenbau-, Schiffsbau-, Transportwesen. — Elektrotechnik. — Leder- und Kautschuk-Industrie. — Papier-Industrie. — Photographie. — Gesundheits- und Wohlfahrtseinrichtungen. — Unterricht und Erziehung. — Fischerei, Schifferei und dazu gehöriger Sport. — Fahr- und Reitsport. — Wassersport. — Radfahrsport. — Schiess- und Jagdsport. — Luftschifffahrt. — Gartenbau.

Die **Vossische Zeitung** vom 8. October äussert sich über obiges Werk: Der Kampf der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt wird in den nächsten Jahrzehnten ein sehr ernster werden. Die deutsche Industrie ist unablässig bemüht, sich neue Absatzgebiete zu erschliessen, ein Bemühen, das die Eifersucht Englands schon lange rege macht und viel zu den neuerlichen Konstellationen der Weltpolitik beigetragen hat. Den deutschen Grossindustriellen eröffnet sich gerade jetzt die Gelegenheit, ihren Absatzkreis zu erweitern und zwar durch ein grundlegendes grosses Werk, das zweifellos nach seiner Fertigstellung die Aufmerksamkeit der weitesten Kreise auf sich lenken wird. Es ist dies das S. Fischersche Prachtwerk „Berlin“, das, in Form und Inhalt im grössten Stile angelegt und die ersten Namen der Literatur und Kunst umfassend, eine illustrirte Chronik der deutschen Reichshauptstadt darstellen wird, wie kein Werk vorher. In diesem Gesammtbild Berlins wird auch der Grossindustrie Deutschlands, die in Berlin vertreten ist, ein breiter Raum gewährt werden und den deutschen Grossindustriellen so die Möglichkeit gegeben, da dem Werke die rationellste Verbreitung im In- und Auslande gesichert ist, in einer Art, die nicht zu übersehen ist, sich Tausenden von Interessenten bekannt zu machen.

Die vornehme Anlage, die Mitwirkung hervorragender Kräfte auf illustrativem und literarischem Gebiete sichern dem Werke das Interesse der weitesten Kreise. Eine überaus sorgsame Vorbereitung wird das Werk für Jahre hinaus maassgebend machen und es von ähnlich scheinenden Publikationen scharf unterscheiden.

Aufnahme-Bedingungen erfährt man bei S. Fischer, Berlin W., Frobenstr. 14.

Die billigsten Fabrikanlagen

baut man in **Rheinfelden bei Basel** im Anschluss an das dortige **Elektrizitäts-Werk (16,800 HP)**

Grosse Bauterrains mit Geleise-Anschlüssen auf deutschem und schweiz. Rheinufer. Für industrielle Niederlassungen in der Nähe des Werkes besondere Vergünstigungen.

Näheres durch die Direktion der **Kraftübertragungs-Werke Rheinfelden.** 5316.12.10

Großh. Badische Staats-Eisenbahnen.

Das 1898er Jahresergebniß an Steinkohlentheer, Oelgastheer und Kohlenwasserstoff aus den Eisenbahngaswerken in Lauda, Mannheim, Waldshut, Singen und Konstanz soll an den Meistbietenden vergeben werden.

Bezügliche Angebote sind schriftlich, verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis

Donnerstag den 30. Dezember 1897, Vormittags 10 Uhr,

anher einzureichen. 6677.3.3

Zuschlagsfrist 14 Tage.

Bedingungen- und Angebotsbogen können bei uns erhoben werden.

Karlsruhe, den 13. Dezember 1897.

Gr. Hauptverwaltung der Eisenbahnmagazine.

Haus- und Gartenversteigerung.

Aus dem Nachlaß des Großh. Medizinalrates Alexander Schenck hier wird freiwillig am

Mittwoch den 29. Dezember 1897, früh 9 Uhr,

im hiesigen Rathaus nachbeschriebenes Anwesen öffentlich an den Meistbietenden zu Eigentum versteigert. Der Zuschlag erfolgt vorbehaltlich Genehmigung um ein annehmbares Gebot. Das an der Karlsruherstraße gelegene schöne Anwesen würde sich für einen Privatmann, Gärtner, Bauunternehmer eignen, wie auch zu einem gewerblichen Etablissement. Die Steigerungsbedingungen können jeweils Vormittags bei mir eingesehen werden. 6644.2.2

Auf Wunsch kann auch schon vor dem Steigerungstermin ein Kauf abgeschlossen werden und ist der Unterzeichnete zu jeder weiteren Auskunft bereit.

Beschreibung des Anwesens.

Lb. Nr. 611a, 613. Ein zweistöckiges Wohnhaus mit gewölbtem Keller, Dachwohnung, Scheuer, Stall, Waschküche mit Bade- und Knechtzimmer, Schweinstall und Hühnerhaus nebst 58 ar 90 m Garten im Ortsetter an der Karlsruherstraße neben Robert Wackher und August Rui.

Ettlingen, den 11. Dezember 1897.

Großh. Notar.

Heß.

Gymnasiums-Neubau Mannheim.

Vergebung von Schlosserarbeiten.

Die Beschläge von 112 Klassenfenstern sollen im Submissionswege vergeben werden. Angebote sind versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen **bis zum 3. Januar 1898**, Vormittags 9 Uhr, in unserem Geschäftszimmer, Kepplerstraße 21 II., einzureichen, woselbst Angebotsformulare erhältlich und Probefenster, sowie Bedingungen einzusehen sind.

Mannheim, 20. Dezember 1897.

Baubureau f. d. Gymnasiums-Neubau. 6808.2.2

gez. Lang, Großh. Bezirks-Bauinspektor. Zahn, Architekt.

Patente

besorgen u. verwerten **H. & W. Pataky** Berlin NW., Luisen-Strasse 25.

Sichern auf Grund ihrer reichen Erfahrung (25 000 Patentangelegenheiten etc. bearbeitet) fachmännisch gediegene Vertretung zu. Eigene Bureaux Hamburg, Köln a. Rh., Frankfurt a. M., Breslau, Prag, Budapest. Referenzen grosser Häuser — Gegr. 1882 — ca. 100 Angestellte. Verwerthungsverträge ca. $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Auskunft — Prospecte gratis 130—50

Cacao-Vero.

entölter, leicht löslicher **Cacao.** in Pulver- u. Würfelform.

Hartwig & Vogel Dresden

Zu haben in unserer hiesigen Hauptniederlage L. Berthold Wwe., Karlsruhe, Karlfriedrichstr. 19, neben der Gewerbehalle, sowie in allen durch unsere Plakate kenntlichen Apotheken, Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicatess-, Drogen- und Specialgeschäften. 61.12.12

Specialität:

Fertige schwedische **Zimmer-Thüren** Futter und Bekleidungen

Emil Funcke Frankfurt a. M. Main, Niedenau 15

Ueber 100 versch. Thürsorten stets auf Lager.

Illustrirte Preislisten gratis. 2585.6.6

Lohnende Vertretung

Bed., 12 ach präm. Rheinweinhaus, 6 J. bestehend, m. Eigenbau sucht rout. u. gut eingef. Vertreter u. günst. Bedingungen. Ausführl. Off. a. d. Exp. d. Bl. u. Nr. 5543

Flammer's Ideal-Seife

unerreicht in Güte und Billigkeit, ist die beste im Haushalt.

Erhältlich in allen besseren Geschäften. Alleinige Fabrikanten: **Kraemer & Flammer, Heilbronn a. N.** 5847.20.9

Städtische Sparkasse Karlsruhe (einschließlich Schulsparkasse).

Die Einleger der städtischen Sparkasse, sowie die der Volksschule nicht mehr angehörenden Einleger der Schulsparkasse werden hierdurch ersucht, ihre Sparbücher behufs der in § 18 der Satzungen vorgeschriebenen Vergleichung mit unseren Sparkontobüchern und zur Zinsgutschrift **an den Werktagen vom 20. bis einschließlich 31. d. M.,** in unserem Sparkassenlokal innerhalb der gewöhnlichen Kassenstunden an die von uns hierzu besonders aufgestellten Beamten gegen Bescheinigung abzugeben. Wenn Einleger die Uebergabe ihres Sparbuchs unterlassen, so gelten gemäß § 19 der Satzungen die Einträge im Sparbuch allein als Beweis ihres Guthabens.

Auf die abgegebenen Sparbücher können Gelder weder eingezahlt noch erhoben werden; es wird deshalb gebeten, etwa beabsichtigte Einlagen oder Rückerhebungen noch vor der Abgabe der Sparbücher zu bewirken.

Karlsruhe, den 17. Dezember 1897. 6727.3.2

Der Verwaltungsrat.

Siegrist.

Jahresfrequenz über 300 Schüler.

Höhere Handelsschule, Calw i. Württbg.

Bestempfohlenes Institut mit Pensionat für jüngere u. ältere Schüler.) **Nächste Aufnahme in die beiden 6monatl. Separatkurse am 4. Januar 1898** 6226.8.7

Unsere Separatkurse bieten jungen Leuten die beste Gelegenheit zu tüchtiger Ausbildung in allen Buchführungssystemen, kaufm. Rechnen, Korrespondenz, Handels- u. Wechselrecht, Schönschreiben, Stenographie 2c. 2c. Abteilung A. eignet sich für solche Leute mit besserer Schulbildung; Abtheilung B. für solche, die auch mangelhafte Schulbildung ergänzen wollen und besonders auch für Gewerbetreibende.

Prospekte mit vielen Referenzen durch den **Direktor Spöhrer.**

12 Lehrer.

Badische Pferdeversicherungs-Anstalt zu Karlsruhe.

Gegründet 1879. Reorganisirt 1883.

Versicherung von Pferden gegen **Todesfall, Unfall, Unbrauchbarkeit** infolge unheilbarer Krankheiten, Huf- und Beinleiden 2c. 2c. **Entschädigung: 80 % des versicherten Werthes** bei Todesfall und 60 % bei gänzlicher Unbrauchbarkeit **ohne weitere Abzüge.** (Höchster Entschädigungssatz, welcher überhaupt von Viehversicherungsgesellschaften bezahlt wird.) **Auszahlung innerhalb 14 Tagen. Prämie 4—6 %** je nach der Gebrauchsart. 1551.52.41

Auskünfte bereitwilligst durch die **Direktion in Karlsruhe.**

Elixir de Spa

Feinster Tafel-Liqueur.

Schaltin Pierry & Co., Hofl., SPA (Belgien).

Höchste Auszeichnung auf der Welt-Ausstellung Brüssel 1897 60.3.7.6

„Grand Prix".

Zu beziehen d. all. bess. Wein- u. Delicatesshdlg. General-Depositaire für Deutschland:

JULES BLOCH & Cie., Frankfurt a. M.

Die

„Berliner Börsen-Zeitung"

anerkannt bestunterrichtetes und ältestes Börsen- und Handels-Fachblatt Deutschlands, zugleich politische Zeitung nationalliberaler Richtung, 12mal in der Woche erscheinend, ladet zum Abonnement auf das 1. Quartal 1898 ein.

Probenummern werden auf Wunsch für die Dauer von 8 Tagen gern gewährt, jedoch nur direct von der

Expedition

6721.3.2 Berlin W., Kronenstrasse 37.

Jeder Auftrag wird streng reell und diskret behandelt.

Liegenschaftsagentur von Karl Kornsand,

Ertheilung und Vermiethungen jeder Art. — Vermittlung von Hypotheken.

Sensal in Karlsruhe, Erbprinzenstraße 2I, II.

An- und Verkauf von **Häusern und Villen, Geschäften jeder Art, Hotels,** Wirthschaften, kleineren und größeren Bauplätzen und **industriellen Betrieben u. Anlagen,** sowie deren **Umwandlungen und Neugründung n** in Aktiengesellschaften 2c. 2c. 5485.6.6

Käufer und Verkäufer stets vorgemerkt.

Mk. 45

Die in vielen Orten speziell in Beamtenkreisen eingeführte Nähmaschinenfirma **S. Jacobsohn, Berlin, Prenzlauerstraße 45,** versendet die anerkannt beste, hocharmige Familien-Nähmaschine, neuester Construktion, starker Bauart, hocheleganten Nußbaumtisch und Verschlußkasten mit sämmtl. Apparaten für **45 Mark** mit dreißigtägiger Probezeit und 5jähriger Garantie. Meine über ganz Deutschland verbreiteten Maschinen sprechen für meinen großen Erfolg. Alle Systeme Schuhmacher-, Schneidermaschinen, insbesondere Ringschiffchen, sowie Wasch- und Wringmaschinen **zu billigsten Fabrikpreisen.** Katalog und Anerkennungen gratis u. franko. — Maschinen, die nicht gefallen, nehme auf meine Kosten zurück. — Uebersende Ihnen den Betrag für die erhaltene Maschine. Die Maschine ist elegant in ihrem Aeußern, hat einen leichten, fast geräuschlosen Gang und arbeitet gut, bin daher in der angenehmen Lage noch eine zweite Maschine für meine Schwägerin zu bestellen, bitte dieselbe umgehend an meine Adresse zu senden. Hochachtend **P. Hoffmann,** Hauptlehrer, Stieringen-Wendel, Lothringen. 6723

Dr. Valentiner's

MALARIN

Patentirt (D. R.-P. 87 897) und Name geschützt

beseitigt ohne jede Neben- | schnell! schädliche Wirkung

alle **Nervenerregungen wie Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** ferner **Migräne, Influenza, Kopfschmerzen.**

— Aerztlich empfohlen! — 6810.6.2

In Röhrchen- und Tabletten-Packung zu haben in den Apotheken

Valentiner & Schwarz, Chem. Fabrik, Leipzig-Plagwitz.

609

Nach

England.

Beste und schnellste Route über

Ostende—Dover.

3 Abfahrten täglich. 3 Stunden Seefahrt

auf neun großen, neuen Dampfern des belgischen Staates.

Billete nach **London** u. **Dover** auf allen Hauptstationen. Außerdem bei:

F. W. Schick in **Baden-Baden,** Sophienstr.,

B. Glöklen & Cie. in **Mannheim,** E 8—13.

Daselbst auch alle Auskunft gratis. 6385.4.4

Wo spart man viel Geld?

Wenn man nach **Hirschstrasse 10** (Ecke der Kaiserstraße) geht! Da gibt es die **besten** und **feinsten Schuhwaaren** in allen Arten und jeder Façon zu **sehr billigen Preisen.** Wer dort Stiefel und Schuhe kauft, spart ein zweites Paar und noch **1—3 Mark Geld,** denn es wird nur zu streng reellen, billigsten Preisen abgegeben, ein Ueberfordern und Abhandeln, wie in anderen Geschäften, ist nicht üblich und wird streng gemieden. Die Schuhwaaren sind die besten und haltbarsten der Welt, es ist keine Ramschwaare mit Kappe, Brandsohle und Absätzen von Pappdeckel, welche für 1 Mark noch zu theuer ist.

Herren-Stiefel	von 6 Mark an	Unter Garantie, daß alles nur prima Waare und von bester Haltbarkeit ist.
Damen-Stiefel	„ 5 „ „	
Kinder-Stiefel	„ 2 „ „	
Herren-Schuhe	„ 4 „ „	
Damen-Schuhe	„ 3 „ „	
Kinder-Schuhe	„ 1 „ „	
Herren Sohlen und Fleck	für 2 Mark 60 Pfg.	
Damen Sohlen und Fleck	„ 1 „ 80 „	
Kinder Sohlen und Fleck	von 1 „ an.	

Gute schöne Arbeit und schnelle Bedienung.

Adam Bruder, Schuhmachermeister,

Hirschstrasse 10, Maaß- u. Reparaturgeschäft,

Geöffnet von 8—8 Uhr, Sonntag von 11—4 Uhr. 1162.50.43

Julius Hoeck, Karlsruhe,

empfiehlt seine mehrfach prämiirten

Markgräfler Schaumweine.

Probekisten enthaltend:

1/1 Flasche Marke: Markgraf,

1/1 „ „ Markgraf Cabinet,

halbsüß, hochfeiner Sect, 6260.10.4

à M. 6.— franco jeder Poststation

Zu beziehen durch alle Wein-Gross-Handlungen

„Kupferberg Gold"

Chr. Adt. Kupferberg & Co., Mainz

Grossherzoglich Hessische und Königlich Bayerische Hoflieferanten.

61.101.102

1015.52.44

Schmiedeiserne

Flaschenschränke,

für **alle** Flaschen passend, mit gutem Sicherheitsschloss, sehr praktisch, mit Oelfarbe gestrichen,

			Höhe	breit	tief
zu 100 Fl.	...	11.—	112 cm	58 cm	56 cm
„ 150 „	„	15.10	165 „	58 „	56 „
„ 200 „	„	17.50	112 „	114 „	56 „
„ 300 „	„	24.10	165 „	114 „	56 „
„ 400 „	„	31.75	217 „	114 „	56 „

Otto Büttner,

Karlsruhe, Kaiserstrasse 158, Ecke Douglasstrasse. 6640.7

Pianinos, 1193.26.19

von M. 400 an.

Harmoniums

von M. 80 an.

Flügel,

vorräthig ca. 100 Instr. aller renomm. Piano- und Harmoniumfabriken.

Wird von keinem zweiten Unternehmen an **Billigkeit, Leistungsfähigkeit** und **Zuverlässigkeit** erreicht. **Gebrauchte Instr. stets auf Lager.** Probesendung. Nicht gefallend. Instr. auf meine Kosten zurück.

Katalog gratis u. franko.

Pianolager u. Vers.-Haus

Gegr. 1879. **H. Maurer,** Gegr. 1879.

Karlsruhe, Friedrichsplatz 5.

Thee! Thee!

Als besonders preiswert empfehle ich eine wirklich feine

englische Mischung,

per Pfd. zu M. 2.50, bei 5 Pfd. zu M. 2.30. 6739.6.2

F. X. Rathgeb, vorm. Fr. Maisch, Hofl. Ludwigsplatz 57.

Gänselebern 5187.50 werden fortwährend angekauft: **Kreuzstraße 10,** hinter der kleinen Kirche.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigte und gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (jedes beliebige Quantum) **Gute neue Bettfedern** pr. Pfd. f. 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M., 1 M. 25 Pfg. u. 1 M. 40 Pfg.; **Feine prima Halbdaunen** 1 M. 60 Pfg. und 1 M. 80 Pfg.; **Polarfedern:** halbweiß 2 M., **weiß** 2 M. 30 Pfg. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweiße Bettfedern** 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 5 M.; ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen** (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. u. 3 M. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rab. — Nichtgefallendes bereitw. zurückgenommen.

Pecher & Co. in Herford in Westf.

5744.13.9

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße Nr. 9 in Karlsruhe

brannt, bis auf ein einziges, hoch oben an der äußersten Spitze. Das flackerte unruhig hin und her, wie ein armes Seelchen.

„Mama, liebste Mama, mir wird auf einmal so leicht," ruft Lily plötzlich mit lauter Stimme. „Ich glaube, — ich — bin — gesund!" Sie streckt die Arme aus, um gebrochenen Auges, eine Leiche, zurückzusinken.

Mit dem letzten Lichte am Weihnachtsbaum war auch das schwache Lebenslicht erloschen.

Die bedauernswerte Mutter warf sich mit einem herzzerreißenden Schrei über ihr lebloses Kind und versuchte es aufzurütteln aus dem grausigen Todesschlaf.

Vergeblich! — Der heilige Christ, von dem Lily Befreiung von allen Schmerzen erwartete, hatte sie entführt, um die reine Lilie in Edens Garten zu verpflanzen, wo ewig die Sonne scheint, und es nie Winter wird.

Weihnachtshoffnung.

O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit,
So bist du wiederkommen!
Da wird ob Himmels-Seligkeit
Das arme Herz so froh, so weit;
O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit
Du lichter Stern den Frommen!

O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit,
Wir grüßen dich so gerne!
Vertreib' den Haß, zerstör' den Neid,
Mach' Deutschland stark in Einigkeit,
O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit
Schaff' Friede nah und ferne!

O Weihnachtszeit, o Weihnachtszeit,
Ist auch der Himmel trübe,
Wir hoffen doch, trotz Kampf und Streit,
Der große Sieg ist nimmer weit, —
O Weihnachtszeit, o hehre Zeit —
Der Freiheit und der Liebe! —

Verschiedenes.

Tierschutz im Winter. Alle Freunde der Tierwelt bitten wir, folgendes beherzigen und befolgen zu wollen: Den Vögeln spende man, sobald der Boden gefroren oder mit Schnee bedeckt ist, täglich frisches Futter, wie Hafer, Hanfsamen, Sonnenblumenkern 2c., Speiseresten, nicht ganz abgelöste Knochen, zerkleinerte Fleischstückchen, Nußkerne, Stückchen Talg, Speck 2c., und wo immer thunlich, sorge man auch für überschlagenes Wasser zum Trinken. Solche Uebung der Barmherzigkeit übertrage man den Kindern. — Pferde lasse man bei kaltem Wetter im Freien niemals unbedeckt und lange stehen; die Hufeisen müssen öfters geschärft werden und das Geschirr bewahre man im warmen Stall auf. Ist dasselbe dem Froste ausgesetzt und wird dann das eiskalte Gebiß dem Pferde ins Maul gelegt, wie es leider oft geschieht, so werden dem armen Thiere schwere Verletzungen an Lippen und Zunge und entsetzliche Schmerzen verursacht. Solches wird leicht vermieden, wenn die Eisenteile vor dem Gebrauch in warmes Wasser getaucht oder mit einem warmen Lappen gerieben werden. Dieses ist auch nötig, wenn die Pferde im Freien Futter bekommen und ihnen dann das Gebiß herausgenommen wird. — Der an der Kette liegende Hofhund ist durch ein gut gedecktes Häuschen vor Kälte und Schnee thunlichst zu schützen. Seine Lagerstätte werde öfters mit frischem Stroh belegt und warm und reinlich gehalten. Auch lasse man ihn des Tags einige Stunden los, damit er sich frei bewegen kann. An Futter bedarf das Tier jetzt mehr als im Sommer. Sein Trinkgefäß werde täglich gereinigt und mehrmals frisch gefüllt. — Zughunden binde man eine warme Decke auf und lege ihnen, wenn sie ruhen, ebenfalls eine Decke unter, welche nach dem Gebrauche vom Schnee befreit und getrocknet werden muß. Reichliche warme Nahrung ist hier wie beim Hofhund nötig. Kfl.

Der Löwe von San Marco. Als vor hundert Jahren die Republik Venedig zusammenbrach, war dem Vandalismus Thor und Thür geöffnet; vor Allem wurden die Sinnbilder der Stadt Venedig, die Löwen, die den Fronten der venezianischen Staats- und Privatpaläste zur Zierde gereichten, zertrümmert, und mit ihnen wurde alles vernichtet, was an die einstige Größe des Staates erinnerte. Unter den Opfern der vandalischen Zerstörungswut befand sich auch der große Löwe in Hochrelief, der die mittlere Galerie an der Westseite des Dogenpalastes schmückte. Der Löwe war unter der Herrschaft des Dogen Andrea Gritti (1523 bis 1538) dort aufgestellt worden, 23 Meter vom Erdboden entfernt; seine Tatze berührte das offene Evangelium und daneben kniete der Doge selbst. Mehrere Male im Laufe dieses Jahrhunderts hatten die Venezianer die verschiedenen Regierungen um die Wiederherstellung des prachtvollen Bildwerkes ersucht. Aber erst im Mai 1895 ließ sich die Regierung herbei, die italienischen Künstler zu einem Wettbewerb um den Preis für die beste Wiederherstellung des Reliefs aufzufordern. Die Herstellungskosten durften 18 000 Lire nicht überschreiten. Fünf Bildhauer reichten ihre Entwürfe ein und Sieger blieb der venezianische Künstler Urbano Bottasso. Dieser Tage hat er sein Werk vollendet. Der Löwe hat an der Basis eine Länge von 3,50 Meter. Majestätisch wirkt die Gestalt des knieenden Dogen in der prächtigen Amtstracht. Die Enthüllung fand am 17. ds. statt.

Litterarisches.

— Die Zahl im Kriege. Statistische Daten aus der neueren Kriegsgeschichte in graphischer Darstellung von Otto Berndt, K. K. Hauptmann im österr. Generalstabs-Korps. Wien 1897. Verlag von G. Freytag u. Berndt. Preis geb. 5 M. — Der Statistiker ist nicht der größte, aber der beredteste Gelehrte. Er spricht die knappe, überzeugende Sprache der Ziffern, und ihrem Eindruck kann sich der Philosoph ebensowenig entziehen, wie der Gemütsmensch oder der optimistische Träumer, dessen Luftschlösser zusammenstürzen, wenn das nüchterne, öde Ziffergebäude emporsteigt. Und doch ist sie so trocken nicht, die in Zahlen sprechende Gelehrsamkeit: sie hat ihre Pikanterien, ihre frappanten Wendungen, ihre packenden Effekte. Das empfanden wir wieder bei der Lektüre, oder — wie wir richtiger sagen — bei dem Studium des obengenannten Buches. In Ziffern und Farben wird hier die ganze Weltgeschichte vor uns lebendig: wir erfahren genau, wie sich Krieg und Frieden zu einander verhalten haben in unserem Jahrhundert, wie viel Menschenopfer der völkermordende Krieg gefordert, und in welchen statistischen Verhältnissen sie ihm von Freund und Feind dargebracht worden sind. Sieg und Niederlage, Wunden und Tod, Waffen und Menschen, Zeit und Raum in den Schlachten Europas werden sorgfältig verglichen; und offen liegen die Lehren zu Tage, die sich aus diesen Ziffernbildern ergeben.

— Rothschilds Schatzkästlein des kaufmännischen Wissens. Von diesem bekannten Werkchen ist im Verlage von Schwabacher in Stuttgart das 21. bis 30. Tausend soeben erschienen. In mehr als 300 knapp gefaßten Fragen und Antworten über wichtige Gegenstände der Handels- und Kontorwissenschaft (Warenhandel, Bank- und Börsenwesen, Wechselkunde, Transport-, Zoll- und Versicherungswesen, Steuern und Abgaben, Umlaufsmittel, Buchhaltung, Inventur, Kontorarbeiten überhaupt, kaufmännische Terminologie 2c.) bietet das in jeder Hinsicht originelle „praktische Hand- und Nachschlagebuch" gewissermaßen eine Quintessenz der gesamten Handelswissenschaft und wird in den Kreisen, für die es bestimmt ist, nach seinem beispiellosen Erfolge zu schließen wohl jedenfalls mit großen Nutzen und Beifall studiert.

— Bocks Buch vom gesunden und kranken Menschen. Mehr als ein Menschenalter ist verflossen, seit Dr. C. E. Bock, weiland Professor der pathologischen Anatomie in Leipzig, sein Buch vom gesunden und kranken Menschen der Oeffentlichkeit übergeben hat. Es sollte den Laien aufklären, ihn über den Bau und die Verrichtungen des menschlichen Körpers unterrichten, ihm die Wege weisen, wie man seine Gesundheit erhält und ihn über das Wesen der Krankheiten belehren. Das Buch fand einen beispiellosen Anklang; es ist zu einem Volksbuch geworden und steht auch nach dem Tode des Verfassers in gleichem Ansehen. Die Verlagshandlung von Ernst Keils Nachfolger in Leipzig war auch stets bestrebt, bei den Neuauflagen des Werkes dafür zu sorgen, daß es auf der Höhe der Zeit blieb und den neuesten Fortschritten und Errungenschaften der Wissenschaft Rechnung trug. Gegenwärtig beginnt in Lieferungen wieder eine neue, die sechzehnte Auflage von Bocks Buch zu erscheinen. Dieselbe ist von dem bekannten Arzt und Naturforscher Dr. W. Camerer neu bearbeitet.

Humoristisches.

Auch ein Triumph. Schauspieler (zum Kollegen, der von seinen Triumphen auf der Gastspielreise erzählt): „Sind Ihnen auch schon 'mal die Pferde ausgespannt worden?" Kollege: „Nein. Wagen und Pferde hatte ich nicht . . aber zweimal ist mir das Velociped gestohlen worden!"

Kurz und gut. Schau' in dich und hau' um dich!

Zerstreut. „Herr Professor haben soeben aus einem fremden Glas getrunken!" — „D'rum wunderte ich mich so, daß ich noch nicht leer hatte, trotzdem ich schon zweimal ausgetrunken habe!"

Das gute Zeugnis. Dem Diener Peter ist von seiner Herrschaft gekündigt worden. Um ihm aber seine Zukunft nicht zu verderben, erhält er ein sehr gutes Zeugnis. Peter liest es und meint schmunzelnd: „Ach, gnädige Frau, da könnten Sie mich doch eigentlich behalten!" (Fl. Bl.)

Zifferblatträtsel.

I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII

Für die Ziffern des Zifferblatts sind Buchstaben zu setzen, derart, daß die Zeiger bei ihrer Umdrehung folgende Wörter berühren:

1—8 herrliche vielbesungene Zeit.
1—4 poetische Bezeichnung eines weiblichen Wesen.
2—5 Titel einer bekannten Oper.
3—5 weiblicher Vorname.
4—7 bekanntes Spiel.
5—8 kirchlicher Ausdruck.
6—11 berühmter Maler.
7—9 deutsches Flüßchen in lieblicher Gegend.
10—12 aus der Bibel bekannt als Hohenpriester.
11—2 Hauptstadt eines amerikanischen Staates.

*) Aus: G. Längin, Vierzig Jahre Kämpfen und Hoffen. Religiös-patriotische Gedichte. Berlin 1892.

Verantwortliche Redaktion: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 299. Karlsruhe, Samstag den 25. Dezember 1897.

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

Neues Leben. (35)

Roman von Alexander Römer.

(Nachdruck verboten.)

Sie warf das schwanbesetzte Mantelet von den nakten Schultern und rief der noch in der Thür knixenden Götting ein paar kurze, befehlende Worte zu:

„Halten Sie sich nach einer Stunde etwa bereit, mich in die Oper zu begleiten, später zum Thee sind Sie dispensiert."

Mit noch halb abwesendem Blick, zerstreut, schritt sie vorwärts über den weichen Teppich, ohne Ottilie zu sehen, wie es schien. Sie schleuderte Fächer und Handschuhe der bereit stehenden Klöckchen zu, welche beides geschickt auffing.

Sie hatte die Prinzessin schon von deren Kinderjahren an bedient und war in ihrem Beruf ergraut. Ottilie bewunderte sie oft, wenn sie mit ihren welken, von Gicht gekrümmten Fingern an den feinen Häkchen der Brillanten herumarbeitete, Kopf-, Hals- und Armschmuck zusammensetzte in verschiedensten Formen.

Prinzeß Ada sank in den Sessel und ließ sich von der Alten die feste Taille lösen. Ein befreiender Atemzug verriet, wie lästig ihr bei ihrer Fülle die große Toilette gewesen war.

„Sieh da, Kleine", sagte sie jetzt, und reichte Ottilien die Hand zum Kusse, „na, warte, laß mich nur erst wieder zum Menschen werden, dann sollst Du mir Bericht erstatten, und wir werden plaudern. Uff! Ist das übrigens heiß hier — mignonne, öffne das Fenster — das dort links natürlich — rasch, Klöckchen, rasch!"

Sie streifte die kostbare Gewandung mit ungestümen Bewegungen ab, warf das Strahlendiadem aus ihrem Haar, welches Klöckchen nicht rasch genug löste, hart auf den Marmor des Toilettentisches zwischen die silbernen Schalen und Dosen, die ihn bedeckten, wozu die Alte ein entsetztes Gesicht machte, und ließ sich dann in einen weiten Schlafrock von dunkelroter Seide hüllen.

„So — nun komm', mignonne."

Sie trat in das anstoßende Gemach, streckte sich hier auf die schwellenden Polster der Ottomane und bedeutete Ottilie, auf einem kleinen Tabouret zu ihren Füßen Platz zu nehmen.

Auf dem Tisch neben dem Ruhebett, dessen Platte aus Florentiner Mosaik bestand, waren Cigaretten, Feuerzeug und Aschbehälter. Prinzeß Ada zündete sich eine Cigarette an und blies die Rauchwölkchen in die Luft. Sie plauderte dabei abgebrochen mit Ottilie, welche für viele Dinge, die in dem Hofzirkel Geheimnis bleiben sollten, ihre Vertraute war.

„War Baron Waldstätten da?"

„Ja, Durchlaucht, kurz nachdem Durchlaucht fortgefahren waren."

„Na — und?"

„Er hat die nötigen Schritte gethan, in nächster Zeit wird das Medium, diese Donna Eupaja, zu erwarten sein, und man könnte eine Sitzung anberaumen. Baron Waldstätten rät, zu Anfang erst bei den Vorbereitungen für eine Schreibmanifestation stehen zu bleiben."

„Ja, ja — er will die Sache immer in die Länge ziehen, er ist aus lauter Vorsicht zusammengesetzt, das wird aber langweilig. Ich muß überhaupt erst nachsinnen, wann in den nächsten Wochen ein Abend dafür frei wäre. Hm, hm —"

Sie lehnte den Kopf zurück und verlor sich in Grübeln.

Ottilie war gespannt.

Seit einiger Zeit experimentierte man in der Villa auf diesem mysteriösen Gebiet ernsthaft und unheimlich. Früher waren an den intimen Theeabenden nach dem Theater wohl schon allerlei Spielereien getrieben worden, Tischrücken, Gedankenlesen, was dann später in ein ziemlich freies, zwangloses Treiben ausartete, an dem sich die Prinzessin sehr ergötzte. Die Gesellschaft war dann sorgfältig dafür ausgewählt, und man streifte in ersehnter Reaktion den steifen Etikettenzwang gründlich ab. Oft hatte sich ihr feines und reines Gefühl innerlich verletzt gefühlt in diesem Kreise, und ihr scheues, zimperliches Wesen ward dann von der Prinzessin, auch von ihrem Neffen, dem Prinzen Anton, bespöttelt.

An anderen Theeabenden, wo sie auch im Salon zugegen sein durfte, herrschte hinwiederum steife Förmlichkeit, eine Atmosphäre unsäglicher Langeweile, und hier waren es dann die hochmütig abweisenden Mienen der jungen und alten Damen, unter denen Ottilie litt, während die offen und versteckt dargebrachten Galanterien der Herren, welche in ihr eine pikante Abwechslung inmitten der herrschenden Oede sahen, ihr sehr zweifelhaften Genuß gewährten.

„Also heute abend versuchen wir noch einmal unter uns mit der Eichsfeld als Medium", sagte die Prinzessin nach längerer Pause. „Sie besitzt Kräfte, die Person, aber sie reichen nicht. Sie ist nicht einmal Schreibmedium, und die Klopftöne, die sie erzielt, sind doch noch sehr dumpf. Ich bin neugierig, Mädchen, ob wir noch mehr Offenbarungen erleben werden."

„Durchlaucht, ich glaube gar nicht daran, ich habe auch Mißtrauen gegen Emily von Eichsfeld."

„So — hast Du das? Ungemein berechtigt, Kleine, in allerlei anderer Richtung. Aber was diese Sache betrifft, da trauen wir unseren eigenen Augen. Am Ende wirkt die innerlich feindliche Strömung zwischen Dir und dem Medium störend, und ich sollte Dich eigentlich ausscheiden, mignonne, wie? Aber nein, ich glaube im Gegenteil, Du lieber Unschuldswurm purifizierst uns andere der Geisterwelt gegenüber. Richte in dem grünen Eckzimmer für heute abend alles nach der früheren Vorschrift her. Ich werde nur einen Akt der Oper hören, ganz fehlen darf ich leider nicht; puh, sich noch einmal in die Zwangsjacke zu stecken. Dank' Deinem Schöpfer, daß Du das nicht nötig hast, Märchen, Du bist ein glückliches, liebes Menschenkind."

Ueber Ottiliens Antlitz huschte flüchtig ein bitteres Lächeln.

„Haben Euer Durchlaucht Se. Hoheit den Prinzen Anton auch für heute abend befohlen?“ fragte sie, einen kühnen Anlauf nehmend.

„Selbstverständlich, er gehört ja zum Geheimbunde, ist von uns allen der enragierteste Spiritist.“

Prinzeß drehte mit rascher Wendung den Kopf herum und lockerte mit den weißen Fingern die Asche ihrer Cigarette.

„Was bringt Dich zu der Frage?“

Ein dunkles Rot färbte Ottiliens Wangen.

„Es ist nur — Se. Hoheit pflegen immer früher zu kommen, als die andern Herrschaften —“

„Und da ist niemand da, außer Dir, ihm Gesellschaft zu leisten, willst Du das sagen, Kleine?“ Prinzeß Ada sah belustigt aus. „Sei ruhig, er beklagt sich nicht darüber.“

„Durchlaucht —“

Der Ton fiel Prinzeß Ada doch auf. Sie runzelte leicht die Stirn, nahm den Kopf des Mädchens zwischen ihre Hände und sah ihr scharf in das erglühte Gesicht.

„Puh! Was für ein Paar funkelnde, stolze Augen — also wird er lästig, der Gute? Wie? Ei, ei! Nein, dieses Kraut ist freilich nicht für ihn gewachsen — wir wollen's uns merken, Märchen.

„Aber heut' abend freilich, da mußt Du Dich noch mit ihm herumplagen, hast ja 'ne ganz gute Manier, die Herrchen in Schach zu halten. Apropos! Baron Waldstätten scheint Dir nicht so lästig zu fallen, wie? Hahaha! Ja, so ist das — und mich dünkt, der treibt's genau so wie der andere!“

„Durchlaucht, Baron Waldstätten hat noch nie ein Wort zu mir gesprochen, das ich nicht hören dürfte. Ich betrachte ihn als einen Freund.“

„Freund? So? Einen uneigennützigen? Den giebt's nicht, Kleine, aber Du hast recht, da ist ein Unterschied, Baron Waldstätten könnte ja Rechte erwerben.“

„O Durchlaucht, bitte —“

„Papperlapapp! Ich kann Dich doch nicht ewig wie ein Baby behandeln, von der Welt siehst Du hier genug, wenn auch durch ein Guckloch, und so ungern ich Dich auch entbehren würde, denn Du bist mir nicht lästig, Märchen, wenn Du auch manchmal davon faselst, daß Du hier keinen Beruf und keine Pflichten hast — in den Ehehafen müssen wir doch schließlich steuern. Da findest Du dann Pflichten.“

„Durchlaucht, es ist schrecklich! Ich komme mir oft vor, als sei ich zu gar nichts nütze auf der Welt, eine Puppe, die von einer Hand in die andere geht, ein Automat, den man aufzieht und sein Stückchen abspielen läßt. O! Ich hätte damals nicht hierhergehen, all' die unverdienten Gnaden nicht annehmen sollen, ich, die zu keiner Gegenleistung fähig ist, die —“

Sie stand aufgerichtet, ihre Lippen zuckten, die großen Augen waren von Thränen verdunkelt, es brach unaufhaltsam hervor. Und wenn es ihr Tod gewesen wäre, sie hätte es nicht zurückdrängen können.

Prinzeß Ada's Mienen hatten sich verändert. Sie legte der Aufgeregten die Hand fest auf den Mund.

„Du weißt, so etwas liebe ich nicht,“ sagte sie streng, „ich hasse nichts mehr als Sentimentalitäten. Was Du sagst, ist Unsinn, und Du bist eine undankbare Närrin. Und jetzt rufe mir Klöckchen, ich muß mich ankleiden und in die Oper fahren. Laß den Theetisch im kleinen Salon herrichten, es kommt niemand als der Prinz, Waldstätten, mein Kavalier, Kammerherr von Olden und die Eichsfeld. Adieu, kleine Unart.“

Ottilie küßte die gnädig dargebotene Hand und entfernte sich. Ihre weißen Zähne knirschten und ihr war elend zu Mut. Einst, als sie in das stille Dorf einfuhr und zu den schlichten Leuten sich herabstimmen mußte, hatte sie gemeint herabzusteigen. War sie jetzt hinaufgestiegen, wenn sie sich auch unter den höchsten Spitzen der Gesellschaft bewegte? Sie fragte sich das oft und bitter.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Es war nach 10 Uhr. Ottilie hatte den Entschluß gefaßt, in ihrem Zimmer zu bleiben und die Fürstin nicht im kleinen Salon zu erwarten, wie es eigentlich Vorschrift war. Mochte man sie rufen, wenn alle versammelt waren, und wenn Prinz Anton wieder früher kam, konnte er allein dort Sitzung halten.

Aber auch dieser Ausweg sollte ihr nichts nützen. Der Lakai riß ohne vorherige Anfrage, natürlich auf Befehl Sr. Hoheit, die Thür ihres Privatgemachs auf, und meldete ihr den Prinzen. In demselben Moment überschritt dieser schon die Schwelle. Eine hohe schlanke Gestalt, in Civil heute abend, das ihn schlecht kleidete. Er war sonst, was man einen hübschen Mann nennt, wohlgebildete, unbedeutende, etwas schlaffe Züge, eine große Nase, graue, nichtssagende Augen, dünne Lippen mit gezwirbeltem Schnurrbart darüber.

„Gestatten Gnädigste,“ schnarrte er, keck vorwärts schreitend, „daß ich den schönen Flüchtling hier im innersten Lager aufsuche. Aber der öde Salon war wirklich zu langweilig.“

„Hoheit, ich möchte in der That vorschlagen—“

Ottilie stand sehr unnahbar, nachdem sie ihn mit einer steifen Verbeugung begrüßt hatte. Aber den kühnen Eindringling schreckte das nicht.

„Bah, mein gnädigstes Fräulein, bitte, bitte, keine Prüderien, ist ja ganz etikettenmäßig, daß ein Kavalier den Damen in der Umgebung des Hofes seine Reverenz macht. Ist mir nebenbei ein ganz besonderes Vergnügen, dieses Paradies einmal schauen zu dürfen. Ein Schmuckkästchen, gnädiges Fräulein, Tante Ada hat es nicht versäumt, ihrer Perle eine reizende Fassung zu geben. Ist es Ihrem allerergebensten Diener erlaubt, sich einen Augenblick zu setzen?“

Ottilie erblaßte und errötete abwechselnd; wilder Zorn, Furcht, Scheu wogten in ihrem Innern. Ihr Besucher schien nichts davon zu bemerken oder bemerken zu wollen. Er verschlang sie mit seinen Blicken und flüsterte:

„Wie bezaubernd schön Sie aussehen, gnädiges Fräulein, Weiß steht Ihnen so unvergleichlich, Sie sollten immer nur Weiß tragen — überhaupt dieser Stirn ziemte das Diadem — wenn Sie wüßten, wie heiß ich Sie oft in diesen langweiligen Hofzirkeln herbeisehne, wo so viel Reizlosigkeit vertreten ist. Fühlen Sie sich nicht mitunter sehr einsam? Tante Ada sollte mehr für Ihr Vergnügen sorgen, es ist ja ein Verbrechen, wenn so viel Schönheit und Liebreiz hier ungenossen verblüht.“

Er war ihr näher getreten und beugte sich tiefer zu ihr herab, sein heißer Atem wehte über ihre Stirn.

Sie trat zurück und trat hinter den Wall von Büchern.

„Hoheit, ich habe mich noch nie beklagt.“

„Beklagt — ja du lieber Gott, Sie armes Ding, man weiß ja, wie es hier zugeht. Aber Sie werden es mir nicht einreden wollen, daß Ihre blühende Jugend nicht nach anderem verlangte, als was Ihnen hier zu Gebote steht. Seien Sie nicht ungemütlich, Fräulein Röpke, wir sind hier ganz unter uns, und auf Ehre, was mich anlangt —“

„Hoheit!“

Ottilie war nahe daran zu läuten und einen Eklat zu machen, ihre Empörung erstickte sie fast, da öffnete sich zu ihrer grenzenlosen Erleichterung die Thür und der Lakai erschien in derselben.

„Der Herr Baron von Waldstätten bittet um ein paar Minuten Gehör, er hat im Auftrage der Frau Prinzessin dem Fräulein eine Mitteilung zu machen.

Ottilie holte tief Atem.

„Sagen Sie dem Herrn Baron, daß ich ihn im grünen Eckzimmer erwarte. Ich bitte um Beurlaubung, Hoheit, Sie hören, ein Befehl von Durchlaucht. Wollen Sie die Gnade haben, in den kleinen Salon zu treten —“

Prinz Anton biß sich wütend auf die Lippen. War das ein abgekartetes Spiel zwischen den beiden? Dieser fatale Waldstätten, er haßte ihn ohnehin, und lange schon hatte er auf eine Gelegenheit gewartet, bei der Kleinen zum Ziel zu kommen. Zum Teufel auch, das reizende spröde Ding mußte doch zu ködern sein, Zeit, Geduld, Gelegenheit führen endlich überall zum Sieg. Diese Unterbrechung war ein hinterlistiger Streich.

(Fortsetzung folgt.)

Lily.

Eine Weihnachtsgeschichte von Emma Andriano.

(Nachdruck verboten.)

Es war am Abend des 24. Dezember, dem Bescherabend. Rastlos wirbelten die Schneeflocken nieder, das Häusermeer der großen, rheinischen Handelsstadt in einen weichen, weißen Mantel hüllend. Die Schaufenster der breiten Straßen waren hell erleuchtet, und geschäftige Menschen eilten an einander vorüber, um vielleicht noch in letzter Stunde eine Liebesgabe einzukaufen. Aus einem der großartigen Magazine des Kaufhauses trat eilig Frau Anna von Harden. In respektvoller Entfernung folgte ein greiser Diener, beladen mit zahlreichen Paketen. Sie schlug die Richtung nach dem vornehmsten Viertel ein.

Eine innere Unruhe schien sich der Freifrau bemächtigt zu

haben, denn sie beschleunigte ihren Gang in solchem Maße, daß der bejahrte Mann atemlos hinterher keuchen mußte.

Auf dem Domplatze, gegenüber dem herrlichen alten Gotteshause, stand das palastähnliche Besitztum der jungen Witwe. Sie trat durch eine Seitenpforte ein, zu der sie den Schlüssel in der Tasche trug.

Pompöse Wandleuchter verbreiteten im Innern Tageshelle und weiche Teppiche dämpften den Schritt.

Ohne sich einen Moment Ruhe zu gönnen, stieg Frau von Harden die Treppe hinauf und betrat ein luxuriöses Erkerzimmer. Aus der rubinrot verschleierten Deckenlampe strömte ein wundervoll gedämpftes Licht. Es brach sich an den rotseidenen Möbeln und Vorhängen und warf blitzende Funken auf den Gold- und Silberflitter der hochragenden Weihnachtstanne.

Während Frau Anna noch die letzte, ordnende Hand an die in reicher Fülle aufgestapelten Geschenke legte, teilten sich die Portieren, und Lisette, die Zofe, schlüpfte auf leisen Sohlen herein. Sie hob den pelzgefütterten Abendmantel auf, den ihre Herrin in der Eile achtlos über einen Sessel geworfen hatte. Wie Mitleid zuckte es über das Gesicht des Mädchens, als sie die Freifrau so eifrig beschäftigt sah. „Arme Mutter!“ flog es ihr durch den Sinn, „so reich, — so schön, — so gut — und doch nicht glücklich.“

Sie hustete, um sich der Freifrau bemerkbar zu machen, was ihr auch gelang.

„Nun, Lisette, wie geht es der Kleinen?“ fragte kummervoll die schöne Frau. „Ist sie während meiner Abwesenheit nicht erwacht?“

„Nein, gnädige Frau. Aber der Herr Medizinalrat ist angekommen und wünscht die gnädige Frau zu sprechen.“

„Ich lasse bitten.“

Schon im nächsten Augenblick stand Medizinalrat Werner vor Frau von Harden. Er verbeugte sich tief und drückte ihr teilnahmsvoll die Hand.

Anna von Harden lud ihn zum Sitzen ein, und ihre Augen ruhten in angstvoller Frage auf seinem ernsten, gütigen Gesichte.

„Wie finden Sie Lily heute abend, bester Medizinalrat?“

Der alte Praktikus räusperte sich verlegen.

„Es ist kaum eine Veränderung zu konstatieren“, äußerte er. „Das Fieber ließ etwas nach, der Puls geht schwach. Was ich schon öfters sagte, meine Gnädige, muß ich heute wiederholen, — fassen Sie Mut. Was menschliche Kunst vermag, um das teure Leben zu retten, geschah. Und ist ein sanfter, schmerzloser Tod nicht tausendfach einem elenden Siechtum vorzuziehen?“

„Glauben Sie, daß es Lily aufregen und ihr schaden könnte, wenn ich sie an der Bescherung teilnehmen lasse?“ erkundigte sich Frau von Harden mit zuckenden Lippen.

„Nein, nein, im Gegenteil! Machen Sie nur der kleinen Patientin die Freude.“ Damit erhob sich der Medizinalrat, und indem er der betrübten Mutter noch verschiedene Anordnungen gab und dringend Schonung für ihre eigene zarte Gesundheit an das Herz legte, empfahl er sich.

Vorsichtig hob Frau Anna die Portièren zum Nebenzimmer und blieb einen Augenblick auf der Schwelle stehen. Mit unsäglicher Wehmut überflog ihr Blick das Lager, wo unter seidenem Baldachin ein bleiches, überzartes Mädchen von etwa 15 Jahren ruhte.

Wie aus Wachs geformt, erschienen Gesicht und Hände in ihrer erschreckenden Blutleere und Farblosigkeit, und dann in aufsaugendem Kontrast zu dieser Blässe eine Flut von Locken, so schwarz und glänzend wie ein Rabenflügel. Die unglückliche Mutter seufzte tief auf, und Lily öffnete ihre, durch die Krankheit unnatürlich vergrößerten, dunklen Augen. „Mama, wann wird der Christbaum angezündet?“ fragte sie matt.

Frau von Harden setzte sich an das Schmerzenslager ihres Kindes und nahm seine heißen, durchsichtigen Hände in die ihren. „In einer kurzen halben Stunde, mein süßer Liebling. Ruhe nur noch ein Weilchen.“

„Und nicht wahr, Mama, der heilige Abend bringt mir Genesung und dann reisen wir weit, weit fort nach dem Süden, wo ewig die Sonne scheint und es nie Winter wird. Mich friert, mich friert so sehr.“ Fröstelnd hüllte sich die Kleine fester in die seidene Decke. Die müden Augen fielen wieder zu und es ward stille in dem Gemach. Nur eine niedliche Standuhr auf der Toilette tickte rastlos weiter und dann und wann knisterte das Feuer in dem grünen Majolikaofen.

Heiße Thränen stürzten über die Wangen der Freifrau. Sie ließ sich geräuschlos in einen Sessel gleiten und ihr kummervolles Antlitz nahm einen sinnenden Ausdruck an. Vor ihrem Geiste entrollten sich Bilder aus längst vergangenen Zeiten. Frau von Harden sah sich wieder als junges, lebensfrohes Mädchen im Elternhause, die einzige Tochter des begüterten Großhändlers und Stadtrats. Ihr Vater wünschte, daß sie einem tüchtigen Kaufmann, der befähigt, das alte Geschäft auf seiner Höhe zu erhalten, die Hand reiche. Aber Annas Herz gehörte dem Rittmeister von Harden. Nach langem Zaudern gab der alte Stadtrat den Bitten seiner Tochter nach. Und der Erbe des reichsten Rittergutes führte das schöne Bürgermädchen, trotz der Intriguen seiner adeligen Sippe, die mit mittelalterlicher Zähigkeit an veralteten Traditionen hing, zum Altare.

Als Lily das Licht der Welt erblickte, schien das Glück des jungen Paares vollkommen. Doch es währte nicht lange, da trafen Anna schwere Schicksalsschläge. Die im besten Lebensalter stehenden Eltern erlagen rasch nach einander einer akuten Krankheit. Kaum wölbte sich das Grab über den teuren Entschlafenen, erfaßte den Rittmeister ein tückisches Nervenfieber. Er überstand so die Krankheit, aber sie hatte seine starke Konstitution gebrochen. Eine Herzlähmung trat ein, während Anna, von Müdigkeit überwältigt, am Krankenbett eingeschlummert war.

Der Schmerz um den Verlust des Heißgeliebten untergrub Frau von Hardens zarte Gesundheit. Nur der Anblick ihres Kindes vermochte sie dem Dasein zu erhalten. Sie lebte nur für Lily, die sie mit aller erdenkbaren Sorgfalt umgab.

Lily war ein zartes Pflänzchen. Je mehr sie heranwuchs, um so bleicher wurden ihre Wangen, bis vor ungefähr einem halben Jahre ein Blutsturz das junge Leben ernstlich bedrohte.

Die ersten Autoritäten der Medizin wurden zu Rat gezogen, doch sie konnten der armen Mutter keine Hoffnung mehr geben.

Anna wußte das Unabänderliche und hörte dennoch nicht auf zu hoffen. Ein Mutterherz wird ja nie entmutigt. Beharrlich flehte sie den Himmel an, den bitteren Kelch an ihr vorüber gehen zu lassen.

Auf den heiligen Abend hatte sich die kleine Kranke unendlich gefreut. Wie oft äußerte sie in kindlich frommem Glauben, das Christfest bringe ihr gewiß als willkommenste Gabe Erlösung von dem quälenden Leiden. Und mit rührender Sorgfalt hatte die best: der Mütter die Bescherung vorbereitet.

Immer tiefer sank bei diesen Reflexionen das Haupt der Sinnenden, die Gedanken verwirrten sich, bis ein wohlthätiger Schlummer die müden Glieder umfing.

Ein seltsamer Traum zog an ihr vorüber. Sie sah, wie die Thür sich öffnete und ein lichter, glanzumflossener Engel, getragen von schimmernden Schwingen, in das Zimmer schwebte. Seliger Himmelsfriede lag auf seinen milden, verklärten Zügen. In der Rechten trug der Gottgesandte eine Palme, mit der er Lily berührte, und das Mägdlein erhob sich und stieg an des Engels Hand, höher, immer höher, bis zu den Sternen. Da war Jehovas Thron in unermeßlichem Glanze und hehrer Pracht, und zu den goldenen Stufen geleitete der Friedensbote ihren Liebling, himmlische Musik ertönte und eine Stimme rief aus der Höhe: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich.“

Die Miniatur-Uhr auf der Toilette schlug in hellen Tönen und die Freifrau erwachte. Ihr erster Blick galt der Kleinen, die in vollständiger Lethargie dalag. Sie lauschte auf die schwachen Atemzüge, dann trat sie an das Fenster.

Das Schneegestöber hörte auf. Scharf umrissen hing die Silbersichel des zunehmenden Mondes im unendlichen Raum.

Drüben im Dome wurde es hell und die Glocken luden zum Salve ein. Anna von Harden neigte das Haupt in stummem Gebete. — „Salve regina, gratia plena!“ . . . .

Als der Glockenruf verhallt, richtete sich Lily auf. „Wird der Baum jetzt angesteckt?“ fragte sie mit schwacher Stimme.

Die Mutter nickte und strich liebkosend über die schwarzen Locken des Kindes.

Da meldete Lisette, daß die Dienerschaft im Nebenzimmer versammelt sei. Frau von Harden setzte sich auf den Rand des Bettes und nahm ihren bleichen Liebling in die Arme, um ihn besser stützen zu können.

Auf ihren Wink wurden die Portièren weit zurückgezogen. Sie zeigten den Salon im tiefsten Dunkel. Lisette zündete das unterste Licht am Christbaum an und in rasender Eile spann sich eine Flamme von Kerzchen zu Kerzchen an dünner Zündschnur empor. Im Nu erstrahlte die Weihnachtstanne im Lichterglanz.

„Ehre sei Gott in der Höhe,“ sang der Chor im nahen Dom und andächtig lauschten die Versammelten den frommen Klängen. In heißem Weh preßte die Mutter ihr Kind an das Herz und während sich eine heimliche Thräne aus ihren Augen stahl, fragte sie sanft: „Nun, mein Herzchen, sprich, wie gefällt Dir der Weihnachtsbaum?“

„O, Mama, er sieht aus, als hätten Engelshände ihn geschmückt.“ Gläubig faltete das Kind die Hände. „Der heilige Christ ist bei uns eingekehrt. Ob er mir wohl Genesung bringt?“

Frau von Harden fand keine Antwort. Ihr Herz zog sich zusammen in grenzenlosem Jammer.

„Und Friede auf Erden den Menschen,“ ertönte es vom Dome.

Schwerer lehnte sich Lily auf Mama, die großen, fieberglänzenden Augen wie gebannt auf die lichtstrahlende Tanne geheftet.

So verging eine feierliche Viertelstunde, nur unterbrochen von dem Geflüster der Dienerschaft und dem unterdrückten Schluchzen der unglücklichen Frau.

Da begannen schon die Lichtchen am Baum eines nach dem andern zu erlöschen. Bald waren alle die bunten Kerzchen ver-

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK